

7. ivs-Stotterkonferenz

12.05.12 in Mainz



Bericht

Von Michael Decher, 1. ivs-Vorsitzender

Bevor die Referenten mit ihren Beiträgen starten konnten, begrüßte Michael Decher als Vorsitzender der ivs mit einem Beitrag über die Geschichte der Stottertherapie über die Jahrhunderte die Teilnehmenden.

Im ersten Vortrag von Prof. Martin Sommer ging es um die Neurophysiologie des Stotterns. Mit seinem Beitrag konnte er einen wesentlichen Erkenntnisgewinn in Bezug auf die Pathophysiologie des chronisch idiopathischen Stotterns vorstellen. Herr Prof. Sommer erläuterte, wie die Bewegungen der Sprechorgane, das Fühlen der Stellung der Sprechorgane und das Hören des Gesprochenen auf elektrischer Aktivität beruhen, welche über Faserbahnen des peripheren und zentralen Nervensystems geleitet wird.

Im anschließenden Vortrag von Prof. Jürgen Benecken ging es um Stottern und Trauma. Der Referent ging dabei der Frage nach, inwieweit sich die Einstellung, dass traumatischen (Stress)-Faktoren nur eine sehr geringe Bedeutung bei der Entstehung und Chronifizierung des Stotterns zugesprochen wird, auf dem Hintergrund neuerer empirischer Arbeiten aufrechterhalten lässt.

Nach einer Kaffeepause begann Dr. Ev Wieser mit Ihrem Vortrag Stottern und Scham. Hier konnte sie einen guten Überblick über die Phänomenologie von Scham, deren Entstehung und die Möglichkeiten der Schamregulierung geben. Scham wurde als notwendiger Affekt in der kindlichen Entwicklung, als gesellschaftlich wichtiges Regulativ, aber auch in ihrer pathologischen Ausprägung dargestellt. Anhand beschreibender Beispiele von Stotternden und ihrem Schamerleben konnte die Referentin sie im Kontext von therapeutischer Arbeit vorstellen.

Heino Mönnich und Maximilian Gillissen rundeten den Vormittag mit einem Duett Zur Bedeutung emotionaler Aspekte des Stotterns ab - ein Stotterer und ein Stottertherapeut tauschten sich aus über Gefühle. In diesem Zusammentreffen zweier Stimmen, zweier Perspektiven und Erfahrungswelten, wurden erlebte Emotionen beschrieben, ihre Bedeutung für die Stottertherapie aufgezeigt und die derart gewonnenen Ergebnisse in einen wissenschaftlichen Kontext gestellt.

In der Mittagspause konnten sich alle Teilnehmenden bei einem exquisiten Mittagessen stärken, um dann im Anschluss einzelne Workshops zu besuchen.

Im Workshop von Marianne Engelken ging es um das Thema System- und Familienaufstellungen in der Stottertherapie und die Frage, ob sich das Stottern des Kindes deutlich verändert, wenn den Eltern eine selbstverantwortliche Haltung dazu gelingt.

Robert Richter konnte den Teilnehmenden in seinem Workshop Der Kontrollverlust bei schweren Stottereignissen aufzeigen, dass der schwerwiegende und unzählige Male wiederholt eintretende Kontrollverlust bei einigen stotternden Patienten zu einer traumarelevanten Erfahrung führen kann.

Angela Nelde berichtete in ihrem Workshop Coming out in der Schule, was sich in den letzten Jahren unter den Einflüssen des politischen Wandels hinsichtlich der Akzeptanz, der Chancengleichheit und des Nachteilsausgleiches für stotternde Schüler/innen an den Schulen geändert hat und ob stotternde Schüler/innen spezielle, sonderpädagogische Förderung brauchen, um inklusiv beschult zu werden.

Nach einer Kaffeepause, die zum Diskutieren und Nachwirken-Lassen einlud, konnten die Teilnehmenden zwischen drei weiteren Workshops wählen:

Hartmut Zückner behandelte in seinem Workshop das Thema Desensibilisierung – mehr als nur Konfrontationstherapie. In seinem Beitrag wurden zwei methodische Interventionen vorgestellt, die über die herkömmlichen Interventionen hinausgehen. Hier wurde das Verfahren der kognitiven Umstrukturierung bei erwachsenen Stotternden dargestellt.

Corinna Lutz beleuchtete in ihrem Workshop den Hamburger Workshop für Eltern stotternder Kinder (HAWESK), der an der Einstellung der Eltern zum Stottern ihres Kindes ansetzt, wobei sich das Charakteristische an diesem Workshop in der aktiven Auseinandersetzung der Eltern mit dem Stottern zeigte. Diese konnten nämlich durch ihre Teilnahme am HAWESK zu einer Einstellungsänderung zum Stottern ihrer Kinder gelangen, was wiederum die logopädische Therapie des stotternden Kindes nachhaltig unterstützt und sich positiv auf das Stottern auswirkt.

Im dritten Workshop von Dr. Johannes von Tiling wurde die Soziale Angst bei Stotternden thematisiert. Vor allem ging es darum, vor welchen Reaktionen und Bewertungen Stotternde Angst haben und ob diese Reaktionen und Bewertungen wirklich bei Zuhörern vorkommen.

Im Anschluss an die Workshops gab es eine Diskussionsrunde mit allen Referenten, die von Horst Oertle moderiert wurde. Über eine Stunde lang hatten die Teilnehmenden noch Gelegenheit, Fragen zu stellen und mit den Referenten in einen persönlichen Austausch zu gelangen.

Michael Decher beendete die Veranstaltung kurz nach 18.00 mit einem Dank an alle Referenten, die kreativen Teilnehmenden und an das Vorbereitungsteam.